

Zeitreisen

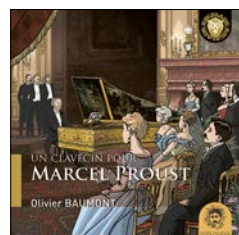
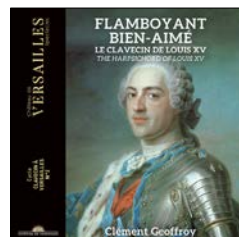
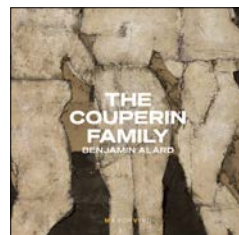
Die meisten Cembalo-Stücke sind nicht lang. Da müssen Spieler oder Spielerin sich schon genau überlegen, wie sie ein ganzes Album zusammenstellen. Fünf faszinierende Beispiele

Andrea Gabrieli (1532–1585) war seiner Kunst verpflichtet, die zu seiner Zeit einen Großteil der Tastenmusik ausmachte: der Intavolierung, der Übertragung bekannter Lieder oder Sätze aufs Tasteninstrument, gerne mit reicher Ausschmückung der Melodie Stimme. Sébastien Wonner taufte sein Album nach Adriaen Willaerts Lied „Qui la dira la peine de mon cœur“ (Wer sagt vom Schmerz meines Herzens), über das Gabrieli ein bezauberndes Tastenstück schrieb. Es verbindet Melancholie und funkelnde Tastenkunst, von Wonner ganz frei und fantasievoll vorgetragen an der Kopie eines italienischen Cembalos mit offenem, ausgewogenem Klang. Improvisatorisches Flair gibt Wonner Gabrielis „intonazioni“ mit, freien Einleitungsstücken, und auch die strengeren Ricercari muten bei ihm wie Augenblickseingebungen an.

Ein Jahrhundert später sind es in Frankreich Onkel und Neffe Couperin, Louis (1626–1661) und François „Le Grand“ (1668–1733); einen Nachhall finden sie in Armand-Louis Couperin (1727–1789), wiederum Neffe von François. Allen dreien widmete Benjamin Alard im Februar 2020 einen Cembaloabend in Madrid, hier als Live-Aufnahme nachzuhören. Einige berühmte Sätze sind dabei, etwa Louis Couperins Gedenkstück für den Lautenisten Blancrocher und François' Charakterstücke „Les Baricades mystérieuses“ oder „Le Rossignol-en-amour“. Weniger häufig zu hören: die acht „Préludes“, die François Couperin seiner Tastenschule „L'Art de touche le clavecin“ mitgab, hier in aller Differenziertheit zu erleben. Wie sein Onkel François schrieb Armand-Louis Charakterstücke, von denen Alard hier unter anderem „L'Affligée“ auswählte, die anrührende Klage einer Unbekannten. Auf dem Cembalo von Keith Hill nach niederländisch-französischem Vorbild begleitet Alard die Hauptstimme mit dem Lautenzug; mit großer Sensibilität lässt er, wie auch andernorts, dem Klang viel Zeit, wodurch die Musik ihre ganze expressive Kraft entfaltet.

Bei aller Bedeutung der Couperins konnten sich am französischen Hof auch andere mit ausdrucksvoller Tastenkunst entfalten – besonders in den Salons kunstsinniger Damen wie Madame de Pompadour. Clément Geoffroy widmet sein Album „Flamboyant Bien-aimé“ einigen Clavecinisten am Hof von Louis-Quinze: etwa Jean-Philippe Rameau, Claude Balbastre, Jacques Duphy oder Opernmeister Pancrace Royer. Mitreißend spielt Geoffroy Stücke von sprühender Virtuosität wie Rameaus „La Dauphine“ oder Royers „Marche des Scythes“, auch um die Neuerung zu demonstrieren, die damals um sich griff: den Einsatz des Daumens – keinesfalls nebensächlich, denn hörbar wird hier, was er für Fülle und rhythmische Kraft des Cembaloklangs bedeutet. Pathos, Virtuosität, Lust an Neuem kennzeichnen diese Generation der französischen Meister mindestens ebenso wie zarte Miniaturen, etwa Rameaus „Les tendres Plaintes“.

Einen einzigen Clavecinisten porträtiert Pieter-Jan Belder: Jean-François Dandrieu (1682–1738), Wunderkind, später Cembalist der Chapelle Royale. In seinen drei großen Cembalobüchern versammelte er Charakterstücke nach Art von François Couperin. Dandrieus Tonfall, noch in der Tradition der Clavecinisten um Louis Couperin, ist zart und transparent, aber gleichzeitig geprägt durch straffere kontrapunktische Linien. Auch deftige Klangmalereien wie in den Suiten „La Fête de village“ oder „La Chasse“ haben ihren Platz. Diese stilistische Mitte trifft Pieter-Jan



Belder ganz präzise. Am klangvollen Cembalo von Titus Crijnen nach Blanchet 1733 wählt er Tempi, die ihm lebhaft sprechenden Vortrag ebenso ermöglichen wie jene reiche Verzierungskunst, die Miniaturen dieses Stils fordern.

Ein Programm ganz eigener Art hat Cembalist Olivier Baumont erdacht: Sein Album „Un Clavecin pour Marcel Proust“ entwickelt er an Stellen aus Prousts Riesenroman „Die Suche nach der verlorenen Zeit“. So ergibt sich eine recht bunte Zeitreise, die von einer dem Geistlichen Jacques Champion (†1642) zugeschriebenen schlichten Allemande über Couperin, Bach und Scarlatti bis hin zu Ravel und Reynaldo Hahn führt. Dabei begegnet man in Ravels Lied „D'Anne jouant l'espinette“ nicht nur der Sopranistin Ingrid Perrouche, sondern neben dem klassischen Cembalo nach Blanchet auch einem intimen Musealaar – einem Cembalo mit querlaufenden Saiten – und einem jener kuriosen Cembali, die der Klavierbauer Pleyel für Wanda Landowska baute und die bei viel technischem Komfort einen

eigenartig matten Klang aufweisen.

Friedrich Sprondel

Gabrieli: La Peine de mon cœur; Sébastien Wonner (2021); Encelade

The Couperin Family. Benjamin Alard (2022); Marchvivo

Flamboyant Bien-aimé. Clément Geoffroy (2022); Château de Versailles

Dandrieu: Trois livres; Pieter-Jan Belder (2019/21); Brilliant

Un clavecin pour Marcel Proust. Olivier Baumont (2021); Encelade